

Theodore D. Kemper (1978): A Social Interactional Theory of Emotions

Christian von Scheve
Freie Universität Berlin

Late draft; erschienen in: Senge, K., Schützeichel, R. (Hg.)(2013), *Hauptwerke der Emotionssoziologie* (S. 193-200). Wiesbaden: VS-Verlag

Keywords: Sozialstrukturelle Emotionstheorie, soziale Interaktion, positivistischer Ansatz, Status, Macht

1. Rekonstruktion von Kempers „A Social Interactional Theory of Emotions“

1.1 Soziale Beziehungen und Emotionen

Als eine der frühesten dezidiert soziologischen Emotionstheorien kann sicher Theodore D. Kempers „Social Interactional Theory of Emotions“, erstmals publiziert 1978, bezeichnet werden. Kemper, der bis zu seiner Emeritierung an der St. John's University in New York lehrte, gilt damit als einer der Pioniere der modernen Emotionssoziologie und hat bis heute eine der wenigen eigenständigen Emotionstheorien mit eindeutig soziologischen Erklärungsanspruch vorgelegt. Mit seiner *Emotionstheorie*, die er seit der Veröffentlichung laufend erweitert und spezifiziert hat, möchte Kemper vor allem die Frage beleuchten, welche Eigenschaften von sozialen Situationen und Interaktionen zur Entstehung von Emotionen beitragen. Dabei geht er von der grundlegenden Annahme aus, dass systematische Zusammenhänge zwischen den Eigenschaften einer sozialen Situation und den Emotionen der beteiligten Akteure existieren. Den Mittelpunkt bilden dabei *soziale Beziehungen* zwischen Akteuren, die Kemper zufolge generell ausschlaggebend sind für eine soziologische Analyse der Emotionsentstehung. In seinem theoretischen Modell resultieren Emotionen demnach auch in erster Linie aus den realen, vorgestellten, antizipierten oder erinnerten Ergebnissen sozialer Beziehungen (Kemper 1978a: 43).

Die Annahme systematischer Zusammenhänge zwischen den Eigenschaften und strukturellen Bedingungen einer sozialen Beziehung und den daraus resultierenden Emotionen findet ihren Niederschlag auch im Emotionsverständnis, das Kemper seinen Arbeiten zu Grunde legt. Er definiert Emotionen in Anlehnung an Magda Arnolds kognitionspsychologische Emotionstheorie (Arnold 1960) als vergleichsweise kurzweilige und bewertende Reaktionen auf Ereignisse, die eine deutliche *positive* oder *negative* Konnotation tragen und charakteristische körperliche („somatische“) sowie kognitive Komponenten aufweisen (Kemper 1978a: 47). Kemper geht zudem davon aus, dass Emotionen als solche primär durch bestimmte Aktivitätsmuster des autonomen Nervensystems bestimmt werden und einer bewussten Kontrolle und Regulation nur sehr bedingt zugänglich sind (Kemper 1978b: 30).¹ Dementsprechend sieht Kemper die Aufgabe der Emotionssoziologie im Vergleich zu anderen Disziplinen auch vor allem darin, entweder die sozialen Bedingungen der Emotionsentstehung zu analysieren oder aber die Sozialisationsbedingungen zu untersuchen, die Emotionen langfristig prägen (ebd.: 30; Kemper 1984).

Aufbauend auf diesem Emotionsverständnis und dem Ziel, die Entstehung von Emotionen systematisch aus den Strukturen sozialer Beziehungen abzuleiten, entwirft Kemper ein Modell zur Analyse sozialer Beziehungen, das sich auf zwei zentrale Dimensionen des Sozialen stützt: *Status* und *Macht*. Diese beiden Dimensionen extrahiert Kemper aus einer Fülle soziologischer Arbeiten als regelmäßig wiederkehrende und konsensuale Grundbausteine des Sozialen (Kemper 2007; vgl. auch Kemper/Collins 1990). Sie sind für ihn aber nicht nur als soziologisch-analytische Instrumente zur Beschreibung und Kategorisierung von sozialen Beziehungen entscheidend, sondern er geht davon aus, dass auch Akteure ihre Beziehungen untereinander entlang eben dieser Dimensionen wahrnehmen und interpretieren.

Macht definiert Kemper in enger Anlehnung an Max Webers Verständnis als die Möglichkeiten, den eigenen Willen auch gegen den Widerstand anderer Akteure durchzusetzen (Weber 1922: 28). Die Machtdimension sozialer Beziehungen ist geprägt durch Attribute wie forcieren, erzwingen, oder nötigen. Die Dimension Status hingegen repräsentiert die freiwillige Gewährung etwa von Anerkennung, Ansehen oder Ressourcen (vgl. Kemper 1978, 30ff.). Die Macht- und Statusdimension können Kemper zufolge entweder Prozess- oder Strukturcharakter aufweisen. Der Prozessbegriff umschreibt in diesem Zusammenhang die faktischen Handlungen, die hinsichtlich der Machtdimension darauf abzielen, den Widerstand anderer Akteure zur Durchsetzung eigener Bedürfnisse und Ziele zu überwinden. Den Strukturbegriff nutzt Kemper, um auf vergleichsweise stabile und „geronnene Sinnzusammenhänge“ zwischen den Akteuren hinzuweisen (Gerhards 1988: 126). Entscheidend in Kempers Theorie ist nun, dass allein die sozialstrukturelle Allokation von Status und Macht unter den Akteuren noch nicht *per se* zur Entstehung von Emotionen führt. Ausschlaggebend ist stattdessen, wie die Akteure in einer sozialen Beziehung oder einer konkreten Interaktionssituation diese Verteilung oder Veränderungen der Verteilung wahrnehmen, deuten und interpretieren (Kemper 1981: 354).

1.2 Drei Klassen von Emotionen

Angesichts des angenommenen Prozess- und Strukturcharakters der Status- und Machtdimension unterscheidet Kemper drei Klassen von Emotionen: strukturelle, antizipatorische und folgernde Emotionen (Kemper 1978a). Strukturelle Emotionen resultieren aus vergleichsweise stabilen und rekurrierenden sozialen Beziehungen und deren Status- und Machtstrukturen. Die Antizipation entweder einer strukturellen oder einer akuten Veränderung der Status- und Machtverhältnisse zwischen Akteuren führt zu antizipatorischen Emotionen, die das tatsächliche Resultat einer Interaktion gewissermaßen vorwegnehmen. Folgernde Emotionen resultieren aus Interaktionspro-

¹ Einen aktuellen Überblick zu dieser Frage bietet Sylvia Kreibitz (2010).

zessen, die eine tatsächliche und akute Veränderung des Status- und Machtgefüges herbeiführen, und weisen somit Prozesscharakter auf. Folgernde Emotionen können damit auch als Bindeglied zwischen antizipatorischen und strukturellen Emotionen verstanden werden, da sie erstere entweder bestätigen oder falsifizieren und letztere entweder entscheidend verändern oder weitestgehend unangetastet lassen, je nachdem, wie regelmäßig eine bestimmte folgernde Emotion auftritt (Kemper 1978; vgl. auch Flam 2002: 134f.).

Strukturelle Emotionen: Kemper systematisiert nun die Entstehung struktureller Emotionen, die aus der Interpretation des Status- und Machtgefüges zwischen Akteuren resultieren, anhand dreier Differenzierungskriterien. Er geht erstens von einer dyadischen Akteurskonstellation aus und unterscheidet zwischen *Ego* und *Alter* hinsichtlich ihrer Ausstattung mit Status und Macht. Zweitens unterscheidet Kemper, ob aus Egos Perspektive Ego sowie Alter über zu exzessive, adäquate oder unzureichende Status- und Machtressourcen verfügen. Drittens differenziert Kemper, wer aus Sicht Egos für dieses spezifische Status- und Machtverhältnis verantwortlich ist: Ego selbst, Alter oder ein dritter Akteur. Je nachdem, ob Ego die eigenen Status- und Machtressourcen oder die Alters interpretiert, resultieren unterschiedliche, unter Umständen auch simultane Emotionen.

Welche Emotionen Kemper zufolge aus diesen Macht- und Statusstrukturen und den entsprechenden Interpretationen resultieren, verdeutlicht Abbildung 1. Die Matrix gibt an, welche Status- und Machtverhältnisse zwischen Ego und Alter bestehen, wie deren Angemessenheit aus Egos Sicht interpretiert wird, und welche strukturellen Emotionen daraus resultieren. Diese relationale Struktur zwischen Ego und Alter kann beispielsweise durch ein Gefühl der Sicherheit, durch Schuld, Furcht oder weitere Emotionen bestimmt sein.

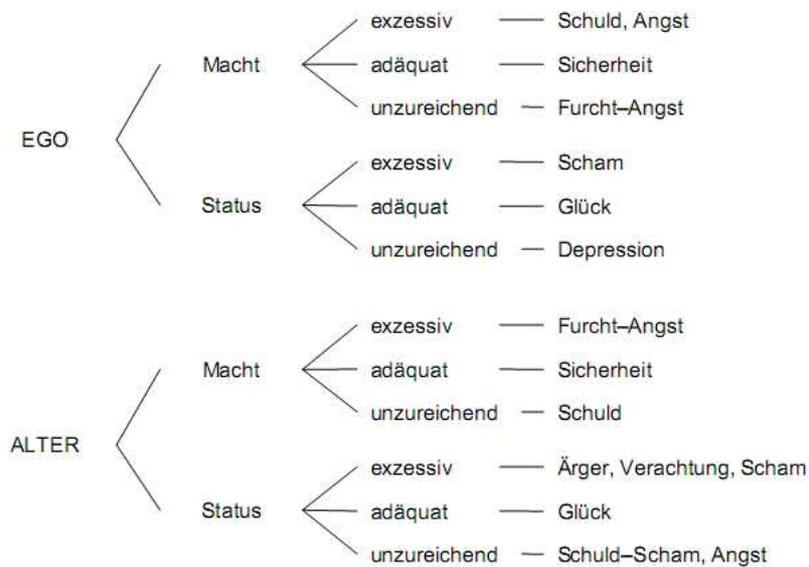


Abb. 1. Entstehung struktureller Emotionen, modifiziert nach Kemper (1978: 70).

Nicht dargestellt ist in Abbildung 1 die Dimension der Verantwortlichkeit für eine bestimmte Allokation von Status und Macht, die wiederum Auswirkungen auf die resultierenden Emotionen hat (vgl. dazu Gerhards 1988: 130). Kemper bietet angesichts dieser Frage eine Kategorisierung an, der zufolge die Attribution von Verantwortlichkeit sieben verschiedene Ausprägungen annehmen kann. Als verantwortlicher Akteur kann entweder Ego, Alter oder ein Dritter angesehen werden. Für die Fälle, in denen Alter oder Ego als verantwortliche Akteure gelten, kann die Gerichtetheit einer Emotion auch wiederum nach Alter und Ego differenziert werden. Für den Fall des Dritten als verantwortlichem Akteur besteht die Möglichkeit, dass sich Egos Emotion auf den Dritten und nicht nur auf sich selbst oder Alter richtet. Somit resultieren sieben verschiedene Kombinationsmöglichkeiten, die aus Sicht Egos sowohl den Verantwortlichen einer Emotion als auch die Richtung, in die eine Emotion gelenkt oder manifestiert wird, anzeigen (Kemper 1978: 46). Interpretiert Ego beispielsweise Alters Status als „exzessiv“, so wird Ego mit hoher Wahrscheinlichkeit Scham empfinden, sofern er sich selbst als verantwortlich für Alters exzessiven Status betrachtet. Schreibt Ego jedoch Alter die Verantwortung für den exzessiven Status zu, so wird vermutlich Ärger über diesen exzessiven Status das resultierende Gefühl sein.

Antizipatorische Emotionen: Im Vergleich zu diesen strukturellen Emotionen entstehen antizipatorische Emotionen Kemper zufolge immer dann, wenn Akteure eine Änderung dieses Status- und Machtverhältnisses imaginativ vorwegnehmen (Kemper 1978: 72-79). Diese antizipatorischen Emotionen erfasst Kemper anhand zweier Dimensionen: Optimismus – Pessimismus sowie Zuversicht – mangelnde Zuversicht. Welche Veränderungen im Status- und Machtverhältnis von den Akteuren antizipiert werden, ergibt sich maßgeblich aus den Resultaten und Erfahrungen vergangener Interaktionen, die entweder eine optimistische oder pessimistische Grundhaltung in Bezug auf die Resultate zukünftiger Interaktionen erwarten lassen, je nachdem ob vergangene Ergebnisse tendenziell positiv oder negativ von Ego interpretiert wurden.

Die Deutung der situationalen Bedingungen, in denen eine aktuelle Interaktion stattfindet, lässt Akteure entweder mit Zuversicht in diese Interaktion eintreten oder aber mit einem Mangel an Zuversicht, der angesichts der gegebenen Umstände ein „positives“ Resultat eher unwahrscheinlich erscheinen lässt. Hierbei geht Kemper von einer Deutung der Situation anhand vergleichsweise „objektiver“ Kriterien und externer Faktoren aus, beispielsweise den zur Verfügung stehenden (materiellen) Ressourcen, Interessenlagen, Regeln oder Zwängen, die mit Blick auf den Verlauf der Interaktion relevant sein können (vgl. Kemper 1978: 72f.).

Die Kombinationsmöglichkeiten, die sich aus diesen Dimensionen ergeben, erzeugen in Kempers Modell dann einen antizipatorischen „Affekt“, der in Verbindung mit dem Resultat einer Interaktion in eine Emotion mündet. Kemper selbst grenzt hier den Begriff des „Affekts“ zwar nicht ausdrücklich vom Emotionsbegriff ab und auch im Sachverzeichnis seines Werks wird „Affekt“ als Synonym für „Emotion“ gebraucht (vgl. Kemper 1978: 447). Trotzdem spricht Kemper in Bezug auf die antizipatorischen Emotionen hier zwei, wenn auch marginal unterschiedliche, Dimensionen des Fühlens an. Antizipatorische Affekte entsprechen in diesem Zusammenhang am ehesten einer „Stimmungs-“ oder „Gefühlslage“.

Da Optimismus und Pessimismus Kemper zufolge entweder mit Zuversicht oder einem Mangel an Zuversicht einhergehen, ergeben sich folglich vier Kombinationsmöglichkeiten und somit auch die nach Kemper vier möglichen antizipatorischen Affekte: gelassene Zuversicht („serene confidence“), zurückhaltender Optimismus („guarded optimism“), widerwilliger Optimismus („grudging optimism“) und Hoffnungslosigkeit („hopelessness“) (Kemper 1978: 75). Konjugiert man jede dieser vier möglichen Affekte wiederum hinsichtlich des Resultats einer Interaktion (vorteilhaft oder nachteilig), ergibt sich die Möglichkeit acht verschiedener antizipatorischer Emotionen (Kemper 2007: 102). Sind beispielsweise Optimismus und Zuversicht eines Akteurs hinsichtlich des Ausgangs einer Interaktion tendenziell „hoch“, so wäre der antizipatorische Affekt gelassene Zuversicht. Tritt das erwartete Interaktionsresultat dann auch ein und wird als vorteilhaft bewertet, so resultiert die antizipatorische Emotion „milder Zufriedenheit“ (vgl. Kemper 1978: 75).

Bei dieser Kategorisierung ist zu beachten, dass die aus einem antizipatorischen Affekt resultierenden Emotionen gewissermaßen als Verstärker eines eigentlichen Interaktionsresultats betrachtet werden müssen und gewissermaßen parallel zu den folgernden Emotionen auftreten können. Die Entstehung folgender Emotionen kann anhand einer Matrix ähnlich der im Fall struktureller Emotionen repräsentiert werden. Prinzipiell sind dabei die strukturellen Emotionen, also die persistenten Gefühlslagen, die für gewöhnlich eine soziale Beziehung beeinflussen und die relationale Struktur zwischen zwei Akteuren bedingen, auch für die Entstehung folgender Emotionen von Bedeutung, da sie die Erwartungshaltungen Egos beeinflussen.

Folgernde Emotionen: Zentral für die Bestimmung folgender Emotionen sind wiederum die Dimensionen Status und Macht als konstitutive Elemente der relationalen Struktur zwischen Akteuren. Geht man zunächst wiederum von der Perspektive Egos aus, so kann der eigene Status entweder als exzessiv, adäquat oder unzureichend wahrgenommen werden. Für jede dieser drei Möglichkeiten ergeben sich wiederum drei weitere mögliche Variationen als konkretes Resultat einer Interaktion: Ego gewinnt an Status, Ego verliert Status oder die Interaktion hatte keinen Einfluss auf Egos Status. Somit ergeben sich Kemper zufolge neun mögliche Interaktionsresultate. Berücksichtigt man zudem die Kategorie der „agency“, um den für die Statusänderung verantwortlichen Akteur sowie die Gerichtetheit der folgernden Emotion zu spezifizieren, ergeben sich für jede der neun Möglichkeiten sieben weitere Möglichkeiten folgender Emotionen. Mit Hilfe dieses Schemas lassen sich theoretisch 63 verschiedene Ausprägungen einer dyadischen Interaktion differenzieren, und dies allein im Hinblick auf den Status Egos. Betrachtet man zudem noch Egos Macht, Alters Status sowie Alters Macht, ergeben sich insgesamt 252 potenziell verschiedene folgernde Emotionen (vgl. Kemper 1978: 80ff.).

An diesen Beispielen wird deutlich, dass Kemper aus den zwei Dimensionen Status und Macht ein komplexes Modell zur Abbildung der Entstehung etlicher potenziell verschiedener Emotionen entwickelt hat. Zudem ist Kemper der Auffassung, mit seiner Systematisierung einen Beitrag zur vielfach diskutierten Frage „gemischter Gefühle“ zu leisten, die aus der simultanen Deutung der eigenen Status- und Machtressourcen, der Ressourcen Alters sowie der antizipierenden Emotionen entstehen. Diese Komplexität wirft jedoch auch weitere und bislang ungeklärte Fragen auf, etwa ob sich überhaupt 252 distinkte Emotionen sinnvoll differenzieren lassen. Innovativ und für die soziologische Emotionsforschung hoch relevant ist Kempers logisch-kausales Regelmuster der sozialen Entstehungsbedingungen von Emotionen, dass folgendes Zitat noch einmal verdeutlicht:

„Relational Structure: Excess power for self. Structural Emotion: Guilt (introjected). Interactional Outcome: Power loss for self. Agent: self. Direction: self. Relational summary: Liking for other“ (Kemper 1978: 101).

2. Rezeption und Kritik

Empirisch hat vor allem Kemper selbst die Hypothesen, die sich aus seiner Theorie ableiten lassen, überprüft. So hat er in der Sekundäranalyse einer kulturvergleichenden Erhebung zum Emotionserleben für die Emotionen Furcht, Vergnügen, Traurigkeit und Ärger zeigen können, dass die Dimensionen Status und Macht als subjektiv erlebte Emotionsauslöser offenbar tatsächlich eine tragende Rolle spielen (Kemper 1991). Darüber hinaus hat Kemper am Fallbeispiel des 11. September 2001 versucht zu verdeutlichen, wie seine Theorie die emotionalen

Reaktionen unterschiedlicher Personengruppen auf die tragischen Ereignisse vorhersagen kann, indem er mögliche Interpretationsmuster der Veränderungen im Status- und Machtgefüge rekonstruiert (Kemper 2002).

Kemper entwickelt mit seiner Theorie ein soziologisches Modell der Emotionsentstehung, das den Grundstein für eine Reihe weiterer sozialstruktureller Emotionstheorien gelegt hat. Das Modell verbindet Eigenschaften sozialer Strukturen, die sich im Besonderen in Interaktionssituationen niederschlagen, mit der subjektiven Interpretation und Einschätzung dieser Eigenschaften (und deren Veränderung), die bestimmte automatische und zugleich physiologische Reaktionen zur Folge haben, die wiederum zu spezifischen Emotionen führen. Vor diesem Hintergrund kann Kemper eine klare emotionssoziologische Position formulieren, die die Emotionsentstehung anhand der strukturellen Eigenschaften sozialer Situation widerspiegelt, ohne dabei psychologische und physiologische Mechanismen außer Acht zu lassen, wie auch Jack Barbalet bemerkt:

„The physiological processes in Kemper’s account are thus the mechanisms that translate the structure of interactions into the emotions of actors. This is such a beautiful model because it links biology and sociology in an entirely non-reductive way“ (Barbalet 2002: 3).

Gerade diese Position ist zugleich Ausgangspunkt einer fundamentalen Kritik an Kempers Ansatz, die wohl ebenso umfangreich wie lang anhaltend ist. Schon früh wurden in der Soziologie der Emotionen Debatten zwischen „positivistischen“ und „sozialkonstruktivistischen“ bzw. „symbolisch-interaktionistischen“ Ansätzen geführt, in denen Kemper stets zu den Verfechtern des positivistischen Ansatzes zählte (vgl. Kemper 1981). Beide Paradigmen unterscheiden sich in erster Linie durch divergierende Auffassungen zur Bedeutung psychologischer und physiologischer Größen im Prozess der Emotionsentstehung. Positivisten favorisieren – wie Kemper – eine Definition von Emotion, die ihren Ursprung in unbewussten physiologischen Prozessen nimmt, Sozialkonstruktivisten – wie etwa Arlie Hochschild (1979) oder Susan Shott (1979) – heben hingegen die soziale Konstruktion und normative Orientierung sowie die Regulation von Emotion hervor.

Dementsprechend lautet eine häufig vorgebrachte Kritik an Kempers Ansatz, dass er die soziale Konstruktion und kulturelle Kodierung von Emotionen mit seinem Modell kaum erklären kann. Sowohl die soziokulturellen Einflüsse auf die Emotionsgenese als auch die verschiedenen Möglichkeiten, mit den eigenen Emotionen umzugehen, sie zu modulieren und an soziale Anforderungen anzupassen, blieben in Kempers Modell unberücksichtigt, so die Kritik (vgl. dazu Gerhards 1988: 137f.; Scherke 2009: 87f.). Zudem wird Kempers Modell die Starrheit der Kopplung von situationalen Faktoren und Emotionsentstehung vorgeworfen. Entlang der Tradition des symbolischen Interaktionismus wird argumentiert, dass sich Sinn und Bedeutung einer Situation erst in der Interaktion selbst konstituieren und keinesfalls in der Situation selbst „objektiv“ enthalten seien (ebd.).

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die herausragende Rolle, die den physiologischen Komponenten von Emotionen in Kempers Theorie zukommt. Er greift zur Verdeutlichung dieser Position auf einen psychophysiologischen Ansatz zurück,

„[...] which holds that physiological processes differ for different emotions [...]. This in no way negates a sociological or social stimulus approach to emotions. It does strongly imply that social stimulus and physiological process in emotion are not indifferent to each other, but are related more like key and lock: particular social stimulus keys fit particular physiological locks to produce different emotions“ (Kemper 1981: 338).

Eine Reihe neuerer Studien zeigt jedoch, dass physiologische Reaktionen aufgrund ihrer geringen Spezifität allein offenbar nicht ausreichen, um differenzierte Emotionen zu empfinden. Stattdessen ermöglicht erst die kognitive Interpretation eines Ereignisses die Entstehung von Emotionen, die einem Alltagsverständnis gerecht wird (ebd.). In diesem Zusammenhang ist auch mehrfach darauf hingewiesen worden, dass Evidenzen aus der Psychologie zu eindeutigen Zusammenhängen von physiologischen Reaktionen und spezifischen Emotionen vergleichsweise schwach und widersprüchlich sind (vgl. Larsen et al. 2008).

Trotz dieser Kritik von „konstruktivistischer“ Seite bleibt Kempers Theorie ein auch über die Grenzen der Soziologie hinaus viel beachteter Beitrag zum Verständnis der sozialen bzw. sozialstrukturellen Entstehungsbedingungen von Emotionen, der sich sowohl durch seine Systematisierung und Formalisierung als auch durch seine Anschlussfähigkeit an psychologische Emotionstheorien auszeichnet. Er gilt daher nicht umsonst als einer der Klassiker soziologischer Emotionsforschung.

Literatur

- Arnold, Magda B. (1960). *Emotion and personality. Vol. 1, Psychological aspects*. New York: Columbia University Press.
- Barbalet, Jack M. (2002). Introduction: Why emotions are crucial. In: Barbalet, J.M. (Hg.), *Emotions and sociology*. Oxford: Blackwell, 1-9.
- Flam, Helena (2002). *Soziologie der Emotionen*. Konstanz: UVK.

- Gerhards, Jürgen (1988). *Soziologie der Emotionen: Fragestellungen, Systematik u. Perspektiven*. Weinheim: Juventa.
- Hochschild, Arlie R. (1979). Emotion work, feeling rules, and social structure. *American Journal of Sociology*, 85(3), 551-575.
- Larsen, Jeff T., Berntson, Gary G., Poehlmann, Kirsten M., Ito, Tiffany A., Cacioppo, John T. (2008). The psychophysiology of emotion. In: Lewis, Michael, Haviland-Jones, Jeannette M., Barrett, Lisa Feldman (Hg.), *Handbook of emotions*, 3. Aufl. New York: Guilford, 180-195.
- Kemper, Theodore D. (1978a). *A social interactional theory of emotions*. New York: Wiley & Sons.
- Kemper, Theodore D. (1978b). Toward a sociology of emotions: Some problems and some solutions. *The American Sociologist*, 13(1), 30-41.
- Kemper, Theodore D. (1981). Social constructionist and positivist approaches to the sociology of emotions. *American Journal of Sociology*, 87(2), 336-362.
- Kemper, Theodore D. (1984). A sociological contribution to a psychophysiological domain. In: Scherer, Klaus R., Ekman, Paul (Hg.), *Approaches to emotion*. Hillsdale, NJ: Erlbaum, 369-383.
- Kemper, Theodore D., (1991). Predicting emotions from social relations. *Social Psychology Quarterly*, 54(4), 330-342.
- Kemper, Theodore D. (2002). Predicting emotions in groups: some lessons from September 11. In: Barbalet, Jack M. (Hg.), *Emotions and sociology*. Oxford: Blackwell, 53-68.
- Kemper, Theodore D. (2007). Power and status and the power-status theory of emotions. In: Stets, Jan E., Turner, Jonathan H. (Hg.), *Handbook of the sociology of emotions*. New York: Springer, 87-113.
- Kemper, Theodore D., Collins, Randall (1990). Dimensions of microinteraction. *American Journal of Sociology*, 96(1), 32-68.
- Kreibig, Sylvia D. (2010). Autonomic nervous system activity in emotion: A review. *Biological Psychology*, im Druck.
- Scherke, Katharina (2009). *Emotionen als Forschungsgegenstand in der deutschsprachigen Soziologie*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Shott, Susan (1979). Emotion and social life: A symbolic interactionist analysis. *American Journal of Sociology*, 84(4), 1317-1334.
- Weber, Max (1922). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Fünfte, revidierte Auflage. Tübingen: Mohr 1976.